

Massenischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pf. Bei freier Bestellung
das Haus tritt die Postgebühr hinzu.

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstag, Donnerstag, Samstag.
Redakteur: Guido Seidler in Biebrich.

Anzeigenpreis: 1. d. 6spaltige Colonne
jeile oder deren Raum 15 Pf.

Redaktion und Expedition:
Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.

Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim, und die Landgemeinden Auringen, Biersfeld, Breckenheim, Dellenheim, Drieden, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Hegelshausen, Iggelshausen, Kloppenheim, Massenheim, Niedenbach, Nauhof, Nordenstadt, Rimbach, Schierlein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wied, Wildschaff.

Nr. 134.

Samstag, den 10. November 1917.

Postfachkonto:
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

17. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Nr. 704.

Bekanntmachung.

Betreff: Bezug von Saatgut.

Die Landwirtschaftliche Zentral-Versuchsanstalt, Filiale Frankfurt a. M., teilt telegraphisch mit, daß Saatweizen und Saatroggen anverkauft sind; weitere Lieferungen können nicht mehr ausgeführt werden.

Zur Versorgung der Landwirte mit guter Saatfrucht hat die Landwirtschaftliche Zentral-Versuchsanstalt größere Mengen Saatgetreide aus bestempfohlenen Saatgutwirtschaften beschafft. Die Ausgabe erfolgt nur gegen Saattermin und Bargzahlung an den Vägern: H. von Schlemer, Rucholger-Hochheim a. M. und Gebrüder Sander, Biebrich a. M.

Folgende Saatfrucht steht zurzeit noch zur Verfügung.

1. Weizen: Original Altpausen Schlanstedter Didopf Winterweizen, Original Strube's Schlanstedter Winterweizen, Original Mahndorfer Didopf Winterweizen, sowie 1. und 2. Abfaat von diesen Sorten.
2. Roggen: Original Peltzer Saatroggen und 1. und 2. Abfaat dieser Sorten.

Sommerfrucht wird rechtzeitig beschafft werden. Die Magistrat und Gemeindevorstände erheben sich, unter Hinweis auf mein Rundschreiben vom 30. v. Mts., Vorstehendes ortsüblich bekannt zu machen und die Landwirte wiederholt auf die günstige Gelegenheit zur Versorgung mit guter Saatfrucht hinzuweisen.

Wiesbaden, den 6. November 1917.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Jr. II. Kw. 2022.

Nr. 705.

Bekanntmachung.

Nach der abgeschlossenen Rechnung über die Verwaltung der Elementarlehre-Witwen- und Waisenkasse für den Rechnungsjahr 1915 betragen die Einnahmen 129 258 M. 58 Pf. und die Ausgaben 117 475 M. 31 Pf.

mithin Bestand 11 783 M. 27 Pf.

Der ausführliche Rechnungsschluss ist von der Königlichen Regierung unterm 25. Oktober d. Js. in dem Regierungsamtsblatt Nr. 22, Seite 128 veröffentlicht worden und liegt in meinem Geschäftszimmer öffentlich aus. St. Nr. 20, sowie bei den Gemeindevorständen zur Einsichtnahme bereit.

Wiesbaden, den 5. November 1917.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Jr. II. 11 514.

Nr. 706.

Der Fabrikdirektor Emil Reuber in Wiesbaden, Reudorferstraße 7, ist als Dolmetscher der holländischen Sprache für die Gerichte, Notare und Standesämter des Landgerichtsbezirks Wiesbaden allgemein vereidigt worden.

Wiesbaden, den 29. Oktober 1917.

Der Regierungspräsident.
A. v. G. 13041.

Wird zur Kenntnis der Herren Standesbeamten gebracht.

Wiesbaden, den 5. November 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
von Heimbürg.

Jr. II. 11 599.

Nr. 707.

Bekanntmachung.

Der der Gemeinde Kloppenheim gehörige Ziegenbock mit der Ohrkennzeichnung 19 P. 7 ist auf Grund der Polizei-Verordnung vom 21. Februar 1911 angeführt und als zuchttauglich befunden worden.

Wiesbaden, den 5. November 1917.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Jr. II. 11 705.

Nr. 708.

Bekanntmachung.

Der der Gemeinde Wied gehörige Ziegenbock mit der Ohr-

marke 16 P. 7 ist auf Grund der Polizei-Verordnung vom 21. Februar 1911 angeführt und als zuchttauglich befunden worden.

Wiesbaden, den 5. November 1917.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Jr. II. 11 703.

Nr. 709.

Bekanntmachung.

Der der Gemeinde Biersfeld gehörige Ziegenbock mit der Ohrkennzeichnung 20 P. 7 ist auf Grund der Polizei-Verordnung vom 21. Februar 1911 angeführt und als zuchttauglich befunden worden.

Wiesbaden, den 5. November 1917.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Jr. II. 11 704.

Nr. 710.

An die Herren Bürgermeister der Landgemeinden. Die Frist ist abgelaufen, innerhalb welcher die Gemeindevorstände die Gemeindevorstände für das Rechnungsjahr 1916 aufzustellen und an sie abzugeben hatten.

Sie veranlassen Sie, mir bestimmt bis zum 30. d. Mts., zu berichten (auf ganzen Bogen), ob die Gemeindevorstände fertiggestellt und Ihnen übergeben worden ist.

Rechnen, welche mit der Fertigstellung und Abgabe der Rechnung noch rückständig sind, haben dies schriftlich zu rechtfertigen. Diese Rechtfertigung haben Sie Ihrem Bericht beizufügen.

Wiesbaden, den 6. November 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
von Heimbürg.

Jr. II. 11 425.

Nr. 711.

Bekanntmachung.

Der der Gemeinde Erbenheim gehörige Ziegenbock mit der Ohrkennzeichnung 18 P. 7 ist auf Grund der Polizei-Verordnung vom 21. Februar 1911 angeführt und als zuchttauglich befunden worden.

Wiesbaden, den 5. November 1917.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Jr. II. 11 523.

Nr. 712.

Verordnung.

betreffend Vermeidung des Ausdrucks von Getreide und Hülsenfrüchten im Landkreis Wiesbaden.

Auf Grund der Reichsgetreideverordnung vom 21. Juni 1917 für die Ernte 1917 (M. d. R. Nr. 507) und der zugehörigen Ausführungsbestimmungen vom 7. Juli d. Js. (Sonderbeilage zum Regierungsamtsblatt Nr. 30) wird für den Landkreis Wiesbaden folgendes angeordnet:

§ 1.

Wer Getreide irgend welcher Art oder Hülsenfrüchte in dem Bezirk des Landkreises Wiesbaden im Erntejahr 1917 angebaut und geerntet hat, muß den Ausdruck des Getreides und der Hülsenfrüchte bis spätestens zum 24. November d. Js. restlos durchgeführt haben.

§ 2.

Ist der Ausdruck bis zu dem angegebenen Termin nicht erfolgt, so wird er auf Verlangen des Kreisausschusses von der Gemeinde im Zwangswege und auf Kosten des Sämannen entweder durch bestellte Maschine oder durch Hiegeleisen ausgeführt. Der verpflichtetete Betriebsinhaber hat die Vornahme der erforderlichen Arbeiten auf seinem Grund und Boden, in den zugehörigen Räumlichkeiten und mit den Mitteln seines Betriebes zu gestatten. Der Kreisausschuss behält sich vor, den Ausdruck in einzelnen Betrieben je nach Erfordernis noch früher zu verlangen.

§ 3.

Die von dem Ausdruck genommenen Früchte unterliegen sämtlich nach § 1 der Reichsgetreideverordnung der Beschlagnahme für den Kommunalverband des Landkreises Wiesbaden. Zu den Früchten gehören:

- Getreide: Roggen, Weizen, Spelz (Dinkel, Felsen), Emmer und Einkorn, Gerste und Hafer.
Brotgetreide: Roggen, Weizen, Spelz (Dinkel, Felsen), Emmer und Einkorn, auch in Mischung mit Gerste.
Hülsenfrüchte: Erbsen, einschließlich Gelbschoten, Bohnen, einschließlich Ackerbohnen, Linen und Wicken.

Auch sogenanntes Hintergetreide jeder Art und Sorte (Qualität) unterliegt der Beschlagnahme und Abgabe an den Kommunalverband.

werden, daß daraus Wohnungseinrichtungen für die aus dem Felde heimkehrenden Krieger hergestellt werden. Die Kreditfrage ist in Gemeinschaft mit den Gemeinden zu lösen. — Der Verfasser weist zu dem letzten Punkte auf das bereits vorliegende, sehr erfolgreiche Beispiel der Stadt Frankfurt a. Main hin und verlangt, daß bei der Demobilisierung die gelerntten Holzarbeiter in erster Linie entlassen werden; damit würde dem durch den Krieg schwergeschädigten Handwerk geholfen und an die heimkehrenden Krieger ein Teil des Dankes abgeführt werden, den ihnen das Vaterland schulde.

Der bewährte Schimmel. Eine lustige Dorfgeschichte wird aus der Borsdorfer erzählt. Dort fand eines Morgens ein Bauer seinen Schimmel heftig schnaufend am Boden liegend vor. Nichts schien das Vieh vor dem Verenden retten zu wollen. Da kam die alte Annemarie und erklärte: „Do is mir antwärtich los, als der Gaul is halt verherlt!“ Soalsich wurde auf Bannung des Zaubers geschritten. Das Tier erhielt eine dreimal gefasste Schnur um den Hals, der Stallbesitzer wurde verheißt, von innen an die Tür gestellt, drei Büchel Hermetraut wurden aufgehängt und schließlich zwei Stücken Kermessutter der Geistesbannern an die Tür genagelt. Das mußte wirken. Und wirklich, beim Nachschauen am anderen Morgen stand der Schimmel wieder munter im Stall und schnupperte an der Krippe. „Gutmol do, die Annemarie kann doch was!“, lachten die Leute. Erst etwas später wurde entdeckt, daß die Büttel in der Schürze mit „Wolfs!“ halb leer war und weiter festhielt, daß der Schimmel über das linke Geßel gekommen sein mußte. „Heil mer! mer! ihm noch an“, meinte daraufhin der Borsdorfer. „er muß ein große Kugelammer han, er hat schunn drei Kugel Wasser gelofft!“

Der Bürgermeister und der liebe Gott. Die Art und Weise, wie man zum lieben Gott spricht, darf man noch lange nicht gegenüber einem Bürgermeister gebrauchen. So wurde zu seinem Schaden von dem Bürgermeister Gensberg ein Landwirt aus der Umgebung bestraft. Der Landwirt lag im Streit mit dem Bürgermeister und suchte diesen bei jeder Gelegenheit zu ärgern. Dazu gehörte es,

§ 4. Die Getreidebesitzer haben das Ergebnis ihres Ausdrucks, soweit daselbe, seither nicht durch einen von dem Kreisausschuss bestellten Vertrauensmann aufgenommen ist, dem Kreisausschuss innerhalb 6 Tagen nach dem in § 1 genannten Endtermin schriftlich anzuzeigen und vorher die Angaben auf ihre Richtigkeit durch den Gemeindevorstand beglaubigen zu lassen. Die Angaben müssen enthalten: den genauen Namen des Betriebsinhabers, den Wohnort, Straße und Hausnummer, Größe der bebauten Fläche, die zugehörigen Getreidearten und die für das Erntejahr 1918 wieder zu bebauenden Ackerflächen der einzelnen Bestellungsarten.

Das Gewicht des Druschergebnisses ist in Zentnern und Pfunden anzugeben. Diejenigen Betriebsinhaber, welche bereits von dem Kreisausschuss für Handdruck auf die Verordnung vom 25. Juli 1917 Ausdrucksbescheinigung erhalten haben, haben dieselbe auf der Rückseite ausgefüllt bis spätestens zu demselben Termin und in derselben Weise, wie vorstehend angegeben, an den Kreisausschuss einzurichten.

Getreidebesitzer, welche bei dem Maschinenausschuss Restmengen von Getreide für die Herstellung von Seilstroh usw. zurückbehalten haben, unterliegen ebenfalls den vorstehend festgestellten Verpflichtungen.

§ 5.

Die Ablieferung der durch den Ausdruck erzielten Früchte hat, soweit dieselben dem Besitzer nicht für eigenes Saatgut, Selbstversorgung oder zu Futterzwecken für den eigenen Wirtschaftsbetrieb freigegeben sind, sofort zu erfolgen. Die abzuliefernden Früchte sind von dem Besitzer nach Weisung der vom Landkreis Wiesbaden bestellten Kommissionäre oder der Kreisformstelle an die zu bezeichnende Mühle oder Eisenbahnstation abzuliefern und von den Beamten mit Fuhrwerken auf eigene Rechnung dorthin anzufrachten. Bei Nichtbefolgung werden Fuhrwerke dazu bestellt und die entstehenden Kosten dem Sämannen bei Zahlung des Getreides in Abzug gebracht.

§ 6.

Die Getreidebesitzer erhalten bei der Ablieferung oder Abrechnung des Getreides eine Lieferungsbescheinigung über die abgelieferten Mengen. Sie sind verpflichtet, diese Bescheinigung von dem Kommissionär sofort zu verlangen und dafür zu sorgen, daß dieselbe in ihrem Besitz kommt.

Die Bescheinigung muß der Empfänger sorgfältig aufbewahren und auf Verlangen der Revision sofort vorlegen.

§ 7.

Zwangsverhandlungen gegen diese Vorschriften werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 50 000 M. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Der Verstoß ist strafbar.

Diese Verordnung tritt mit ihrer Verkündung im Kreisblatt in Kraft.

Wiesbaden, den 9. November 1917.

Namens des Kreisausschusses.
Der Vorsitzende.
von Heimbürg.

Jr. II. Korn.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Falsche Gerüchte über das Elend.

Wien, 7. November. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Trotz den mehrfachen Feststellungen ihrer Unrichtigkeit tauchen immer wieder Gerüchte über angebliche Angebots der deutschen Regierung auf, welche die Abtretung Elb-Lotharingens an Frankreich zum Gegenstand gehabt haben sollen. Jetzt läßt sich der „Manchester Guardian“ aus Paris melden, daß die deutsche Regierung Briand habe auffordern lassen, in die Schweiz zu kommen, um dort mit dem Fürsten Bülows oder dem Reichsfürstern zusammenzutreffen. Dies, sowie das in dieser Depesche aufs neue behauptete Angebot, Elb-Lotharingen abzutreten, gehört, wie alle früheren Behauptungen, ins Reich der Fabel.

daß er den Bürgermeister in Schriftstücken, die er an ihn zu richten hatte, ständig mit „du“ anredete. Bis die Geschichte dem Bürgermeister zu viel wurde und er die Beleidigungslage gegen den allzu vertraulichen Briefschreiber erhob. Als der Beilage vor Gericht gefragt wurde, weshalb er dazu gekommen sei, den Bürgermeister zu küssen, erklärte er sich den Scherz, mit harmloser Miene zu erklären, er sage ja auch zum lieben Gott „du“. Für diesen Scherz an erster Stelle hatte jedoch das Gericht kein Verhängnis. Es verurteilte den Landwirt zunächst einmal wegen Beleidigung des Bürgermeisters zu 100 Mark Geldstrafe und dann wegen jenes Vergleichs, der als Ungebühr vor Gericht aufgeführt wurde, zu drei Tagen Haft.

In Minden sind umfangreiche Schwindelereien eines Unteroffiziers eines hiesigen Truppenteils aufgedeckt worden, der neben seiner dienstlichen Tätigkeit als Kleider- und Anwaltskoffer unter der Hand an zahlreiche Besucher absetzte. Die Stoffe lieferte ihm für geringes Geld der jugendliche Lehrling einer hiesigen Konfektionsfirma, der für kurze Hand dem Lager entnahm. Bei dem großen Bedarf an bezugsfreien Stoffen blühte der Betrieb glänzend. Der Umlauf ging in die Tausende. Nach auswärts wurde nur unter Nachnahme geliefert. Die Polizei hat schon bei verschiedenen Käufern Stoffe beschlagnahmt.

Kaiserslautern. Bei dem Tunnel Heiligenberg stieß ein von Neustadt (Haardt) kommender Personenzug auf einen Güterzug. Ein Bremser wurde getötet und eine Anzahl Personen verletzt. Die Strecke war mehrere Stunden gesperrt.

Düsseldorf. Des Fuhrmann in Düsseldorf hatte, da Leute zum Abladen von Kartons fehlten, in Logenstellungen einen Aufruf zur freiwilligen Mithilfe der Frauen beim Entladen der Kartons ertönen lassen. Dieser Aufruf hatte einen vollen Erfolg; es haben sich in allen Polizeibezirken reichlich weibliche Arbeitskräfte — auch die Schülerinnen der Oberklassen der höheren Schulen — freiwillig zur Verfügung gestellt.

Bermischtes.

Der Wiederaufbau des Handwerks. In der „Liberalen Korrespondenz“ ergreift der fortgeschrittene Landtagsabgeordnete, Kunstschleifermeister Koniehn (Breslau), das Wort zu dem gerade in sehrer Zeit viel besprochenen Thema der „Hilfsfrage für die heimkehrenden Krieger“. Koniehn meint, daß die Förderung des Kleinwohnungsbaues durch Genossenschaften unter Führung von Staat und Gemeinden nicht genüge. Auch stellt er mit Recht fest, daß die meisten Kriegsgeliebten Paare nicht zu Kreisen gehören, die während des Krieges in der Lage gewesen seien, ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern, sondern daß im Gegenteil ihre Vermögenssituation verringert hätten, und die heimkehrenden Feldjungen völlig veränderte wirtschaftliche Verhältnisse vorfinden würden. „Der durch die Kriegsverhältnisse entstandenen enormen Teuerung aller Gebrauchsgegenstände wird mit den vorhandenen Mitteln auch nicht entfernt abgeholfen werden können“, schreibt Koniehn. „Soll die Gesellschaft nicht großen Schaden erleiden, so muß den laminenartig steigenden Preisen in grundlegender Form und großzügiger Weise nicht nur Einhalt geboten werden; diese Preise müssen auch auf ein erträgliches Maß herabgesetzt werden. In Aussicht genommen ist eine gemeinnützige Bewirtschaftung von Almshäusern. Gut. Daneben aber kommt es auch auf die Herstellung von neuen Arbeitsplätzen zu erwägen. In der ersten Reihe steht die Anbahnung der Aufstellung von Arbeitsplätzen, die heute bestehende Schwierigkeiten sich allmählich wieder von selbst geben werden. Hilfen kann erst kommen, wenn der engherzige, kleinbar von gutem Willen getriebene Kleinrentner in den einzelnen Vermögenen allgemeinen Gesichtspunkten weicht. Bei der Herstellung von Arbeitsplätzen bildet das Holz einen wesentlichen Faktor. Hier gilt es zunächst anzugehen. Das Holz der staatlichen Forsten müßte in beengtem Maße an Vorkriegsbesitzer in Handwerk und Gewerbe zu angemessenen Preisen mit der Maßgabe abgegeben

Der Donnerstag-Tagesbericht.

Wb. Antisch. Großes Hauptquartier, 8. November.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der flandrischen Schiffschiff hat der Feind seine Angriffe nicht wiederholt.

Die Artillerietätigkeit blieb ruhig; sie steigerte sich namentlich gegen die Abzweigungen an der Yser und bei Passchendaele. Die Stadt Dünkirchen lag unter heftigem Minenfeuer.

Nördlich von Poelcapelle und Armentières wurden englische Erkundungsabteilungen abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Im Ailettegrund wurden aus erfolgreichen Vorfeldkämpfen französische Gefangene eingebracht.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Im Sandgau schwoll die schon seit Tagen lebhafteste Artillerietätigkeit zu beiden Seiten des Rhein-Rhônekanals zu größerer Heftigkeit an. Französische Sturmtruppen stießen am Nachmittag nördlich und südlich vom Kanal vor. Bei Ammerzweiler wurde der Feind zurückgeworfen. Westlich von Heideweiler blieben vorwiegend Grabenstände in seiner Hand. Am Abend brachen hier erneut Angriffe der Franzosen verunsichert zusammen.

Seit dem 3. November verlor der Gegner im Luftkampf und durch Flugabwehrfeuer 24 Flugzeuge. Leutnant Wälthof erlangte seinen 24. und 25. Luftsieg.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Brody und an der Moldawa lebte das Feuer zeitweilig auf. Mazedonische Front.

Im Cernobogen hat sich die Artillerietätigkeit wieder verschärft.

Italienische Front.

Unsere auf den Gebirgsstrassen vordringenden Abteilungen brachen den Widerstand feindlicher Nachhuten.

Am mittleren Taglamente zwischen Tolmezzo und Gemona und an den ständigen Befestigungswerten des Monte S. Simeone noch ausstehenden Feinden, verlegten umfassend angelegte Angriffsstellungen den Rückzug.

Bisher wurden sich 17 000 Italiener (darunter ein General) mit 50 Geflüchten ergeben.

In der Ebene entwickelten sich längs der Etsch-Kämpfe. In jedem Draufgehen zwangen sich deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen trotz verstärkter Brücken den Übergang und warfen den Feind weithin zurück.

Die Gesamtzahl der Gefangenen hat sich auf mehr als 250 000, die Beute an Geflüchten auf über 2300 erhöht.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Aus dem Ergänzungstagesbericht.

Wb. Berlin, 8. November. Unaufhaltsam nimmt der Siegeslauf der Verbündeten in Italien seinen Fortgang. Während im Gebirge die Italiener eine Stellung nach der anderen räumen, die in jahrelanger Arbeit zu fast unüberwindlichen Stützpunkten ausgebaut waren, ist in der Ebene nach Überwindung des Taglamente auch der Übergang über den Etsch im Kampfe erzwungen, und unsere siegreichen Truppen setzen dort weithin ihren Vormarsch fort. Hier wie dort haben die Italiener bei den dauernden Kämpfen weiterhin Gefangene und Geflüchte verloren, und die gewaltige Siegesbeute hat sich innerhalb von vierzehn Tagen auf über eine Viertelmillion an Gefangenen und auf mehr als 2300 Geflüchte gesteigert. Die Leistungen der verbündeten Divisionen in dauernden Kämpfen und anstrengenden Märschen sind über jedes Lob erhaben.

Aus dem Österr.-ung. Tagesbericht vom gleichen Tage:

Italienischer Kriegsschauplatz. Die verbündeten Armeen des Feldmarschalls Erzherzog Eugen sind gestern in rascher Verfolgung an die Etsch vorgestoßen. Der Feind setzte dem Ueberwachen des Flusses überall heftigsten Widerstand entgegen, wurde jedoch an mehreren Stellen durch österreichisch-ungarische und deutsche Truppen gemornt und zum weiteren Rückzug gezwungen. Auch im Gebirge leisteten die Italiener an zahlreichen Punkten zähe Gegenwehr. Südlich von Tolmezzo, hinter unserer Front, vermochte sich, gestützt auf die Werke von St. Simeone, eine tapfere italienische Gruppe unter dem Kommandanten der 36. Division mehrere Tage hindurch gegen die umfassenden Angriffe unserer Gebirgstruppen und deutsche Jäger zu behaupten. Erst vorgestern Abend stellten die italienischen Geflüchte ihr Feuer ein; gestern sprengte der völlig abgeschnittene Feind die Werke. Seine Verluste, sich durchzuschlagen, scheiterten. Nach ehrenvollem Kampfe streckte der Gegner, einige tausend Mann stark, die Waffen. Auch in den Randgebirgen des Cadore und im Primor kam es zu heftigen Zusammenstößen. Unsere Truppen bemächtigten sich wichtiger Punkte.

An Gefangenen und Beute sind gestern in die Hand der Verbündeten gefallen: 1 General, 1 Divisionsstab, 2 Obersten, 170 Offiziere, 17 000 Mann, 80 Geflüchte und 6 Flugzeuge. Die Gesamtzahl an Gefangenen ist auf 250 000 Mann, die der erbeuteten Geflüchte auf 2300 angewachsen.

Der Tauchbootskrieg.

Wb. Berlin, 7. November. Neue U-Bootsfolge im Mittelmeer: 14 Dampfer, zwei Segler mit rund 44 000 Bruttoregistertonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich die bewaffneten beladenen englischen Kriegsmaterial-Transporter „Pera“ (7635 B.-R.-T.), „Collegion“ (7237 B.-R.-T.), sowie der bewaffnete italienische Truppentransporter „Valparaiso“ (4930 B.-R.-T.), der auf dem ihn sichernden italienischen Hilfskreuzer „Vento Marciallo“ auf der Reise von Maria Svia (westlich Darna) versenkt wurde. Verluste der feindlichen Schiffsflotte, die mit länger werdender Dunkelheit durch nachlässiges Fahren unserer U-Boote zu entstehen, blieben erfolglos. Mehrere der versenkten Dampfer wurden in Nachtangriffen, andere aus ungewöhnlich stark gelichteten Geleitzügen herausgeschossen. An den gemeldeten Erfolgen ist Oberleutnant J. S. Steinbauer in hervorragender Weise beteiligt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Rußland.

Bürgerkrieg in Petersburg.

Wb. Petersburg, 6. November. Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphenagentur spielte sich gestern Abend der Konflikt zwischen dem Generalfeldmarschall des Militärbezirks Petersburg und dem militärischen revolutionären Ausschuss des Arbeiter- und Soldatenrates beträchtlich zu. Die beiderseits eingeleiteten Besprechungen zur Beilegung des Konflikts wurden nachmittags abgebrochen, da der Ausschuss die Mitteilung erhielt, daß der Militärgouverneur von Petersburg in der Nacht Truppen in die Umgebung der Hauptstadt, besonders nach Peterhof, Pablowitz und Jaroslaw Selo, herbeirief. Angesichts dieser Tatsache befahl der Ausschuss seinen Truppen, der Regierung nicht zu gehorchen. Eine weitere Zuspitzung erfährt die Lage dadurch, daß Kerenski drei maximalistische Blätter und zwei Blätter der Rechten verbietet. Gegen fünf Uhr Abends befahlen die Behörden, die Brücken zwischen dem Arbeiterviertel und dem Zentrum der Hauptstadt zu zerstören. Sie brachten so den ganzen Straßenbahnverkehr in der Stadt zum Stehen. Die Stadt wird von Regierungstruppen militärisch bewacht.

Verschärfte Krisis in Petersburg.

Petersburg, 7. November. (Meldung des Reuters-Büros.) Eine Abteilung Marineinfanterie unter dem Befehl des revolutionären Ausschusses der Maximalisten befiehlt die Geschäftsräume der Petersburger Telegraphenagentur, die Telegraphenzentrale, die Staatsbank und das Marineministerium, wo der Rat der Republik tagt, dessen Sitzungen angehalten der Lage aufgehoben wurden. Bis jetzt wurden keine Unruhen gemeldet, mit Ausnahme einiger Fälle von Ungehorsam.

Zu den Vorgängen in Rußland lag die Köln. Ztg.: „Während Lloyd George und Bainbridge über den Mont Genis geeint sind, um mit allen Mitteln ihrer Demagogie noch in zweifelhafte Stunden zu verhüten, daß aus Italien ein zweites Rußland werde, kommt von der Revo eine Schreckensnachricht nach der anderen. Die letzten Nachrichten reden eine andere Sprache als die in den letzten Wochen von der russischen Agentur und der englischen Presse verbreiteten endlosen Meldungen über Ministerreden, Kongresse und Entschlüsse. Die Minister gefangen, Kerenski geflohen.“ Das ist der Populardruck, wie er in den blutigen Märztagen dieses Jahres Weltgeschichte schrieb. Wenn die Meldungen auf Wahrheit beruhen, hat in Petersburg wirklich die neue Arbeiter- und Soldaten-Revolution gefiegt. Jetzt kommt es darauf an, wie die Soldaten in den Schützengräben den von Petersburg aus an alle Kameraden versandten Aufruf des kriegsrevolutionären Ausschusses, jeder ersten Tag alten neuen Organisation, in dem sich der Arbeiter- und Soldatenrat in offener Zustimmung gegen den Kommandanten des Petersburger Militärbezirks eine scharfe Waffe für den Krieg geschaffen hat, aufnehmen. Werden sie gemeinsame Sache machen mit ihren Kameraden in der Hauptstadt, die auch offenbar der neuen Revolution zum Siege verhelfen werden? Denn einstweilen hat die neue Revolution nur in Petersburg gefiegt. Schon in Moskau liegen die Verhältnisse anders und auf die Front vollends können die Bolschewiki nicht mit Sicherheit rechnen, wenigstens ihre Werbetätigkeit dort sehr eilig betrieben wurde. Denn die große Masse der Soldaten besteht aus Bauern, deren Interessen mit denen der städtischen Arbeiterschaft nicht übereinstimmen. Sie wollen in erster Linie Land haben. Doch die Russen sind unerschrocken. Große Wirkung auf das kriegsmüde Volk kann das von den Führern der neuen Revolution, von Trotski, dem gegenwärtigen Vorsitzenden des Arbeiter- und Soldatenrates, und von Lenin, dem bekannten Leiter der Bolschewiki, aufgestellte Friedensprogramm haben. Doch würden wir Deutsche gut tun, uns auch in dieser Beziehung keinen vorläufigen Hoffnungen hinzugeben.

Petersburg. Das Landgut des Großfürsten Nikolai Michailowitsch bei Nikolskoye ist dem Erdboden gleichgemacht. Die sehr wertvollen Kunstschätze des Großfürsten sind verschwunden. Alle Untersuchungen zur Entdeckung der Schuldigen blieben ergebnislos. — In Tobolsk, der Ukraine und in Nord-Bessarabien ist die Lage durch die Blünderbanden so ernst, daß die Realisation der Militärbehörden die Vollmacht gegeben hat, mit aller Strenge vorzugehen, um die Ordnung wiederherzustellen.

Englische Befästigung.

Wb. London, 8. November. Das Reuters-Büro erhielt ein Telegramm der antiken Petersburger Telegraphen-Agentur, die in den Händen der Maximalisten ist, in dem es heißt, daß die Maximalisten die Stadt in der Hand haben und die Minister verhaftet. Der Leiter der Bewegung Lenin habe sofortigen Waffenstillstand und den Frieden verlangt.

Italien

Wb. Kapallo, 8. November. Meldung der Agenzia Stefani. Montag nachmittag sind hier Lloyd George in Begleitung der Generale Smut und Wilson und des französischen Ministerpräsidenten Painlevé sowie des Militärliebes des französischen Kriegskomitees Franklin Bouillon eingetroffen. Sie wurden von dem Ministerpräsidenten Orlando und von dem Minister Sonnino und den Generalen Robertson und Foch, die sich bereits in Italien befanden, empfangen. Es fanden Besprechungen statt, an denen auch der italienische Kriegsminister General Alfiere und der Unterstaatschef der italienischen Heeresleitung General Borro sowie der französische Botschafter Barroca teilnahmen. Die am 6. und 7. November abgegebenen Besprechungen prüften die Maßnahmen, die in Hinblick auf die gegenwärtige Lage zu treffen sind. Das sehr rasche Eingreifen der Führer der verbündeten Regierungen und ihrer höchsten militärischen Vertreter bildet für sich allein einen stichfesten Beweis für die vollkommene Solidarität der Alliierten und ihrer Waffenbrüderlichkeit. Mittags Abend verließen die Minister Kapallo.

Das Elend der geflüchteten Bevölkerung Italiens. Die geflüchtete Bevölkerung der Provinzen Udine, Belluno, Treviso und Treviso zählt schon nach Tausenden und lastet auf den Nachbargebieten. Diese verlangen türkische Regierungshilfe. Die Brot- und die Kohlenknappheit nehmen die größte Schärfe an. Requisitionen durch die zurückgehenden proviantlosen Armeeteile und zugunsten der französischen Hilfstruppen erzeugen Erbitterung.

Englische Befästigung. Die „Westminster Gazette“ schreibt: Die Alliierten haben kein Mittel, um den Feind auf der italienischen Front festzuhalten oder dort eine Entscheidung zu erzwingen. Er könne leicht seine Streitkräfte zurückziehen und sie auf die Westfront werfen, sobald die Alliierten ihre Kräfte nach dem Süden gebracht hätten.

Wb. London, 8. November. Der Vertreter des Reuters-Büros hatte eine Unterredung mit einem hohen Offizier. Dieser schätzte die Lage in Italien sehr ernst. Die Behauptung, daß Maximalisten den Angriff auf Italien geleitet habe, bezeichnete er als ganz unwahr. Maximalisten sei ein Schreckgespenst, das bald hier, bald dort auftauche, er sei aber niemals in Italien gewesen. Der Zusammenbruch der italienischen Front sei größtenteils auf die verästerliche Propaganda zurückzuführen, die einen größeren Umfang angenommen habe, als Cadorna glaubte.

Deutschland und Italien. Der „Corriere della Sera“ behauptet, vor Beginn der Offensive gegen Italien habe Deutschland seinen einzigen Verbündeten vor die Wahl gestellt, entweder einen Sonderfrieden abzuschließen oder sich dem Vorkriegsstatus anzuschließen. Italien habe den Weg der Ehre gewählt, in der Zukunft, daß es von seinen Verbündeten unterstützt werde.

Kleine Mitteilungen.

Berlin. Ueber die Befestigung britischer Bringen an unseren Unternehmungen zur See erfahren wir, daß Prinz Adalbert als Korvettenkapitän und Führer eines kleinen Kreuzers an den Operationen bei Deseil teilgenommen hat. Prinz Sigismund, der zweite Sohn des Prinzen Heinrich, ist kürzlich von einer U-Boots-Unternehmung zurückgekehrt, die unter Führung des Kapitäns von Arnould de la Perrière stattfand und das U-Boot bis vor Madeira brachte.

Der Neubau von Tauchbooten.

Wb. London, 7. November. Die „Central News“ meldet: Der Marinemitarbeiter des „Daily Telegraph“ schreibt, daß die Zahl der deutschen U-Boote seit einigen Tagen größer geworden sei als je. Bisher sei die Zahl der versenkten Unterboote den Neubauten ungefähr gleichgekommen, aber seit Ende August habe Deutschland den Bau bedeutend vergrößert.

Das Wolffsche Bureau bemerkt dazu: Wie der Staatssekretär des Reichsmarineamts im Reichstoge ausgeführt hat, steht den geringen monatlichen Verlusten an U-Booten eine weit größere Zahl von Neubauten gegenüber.

Neutralität?

Berlin, 7. November. Das „Echo de Bulgarie“ veröffentlicht eine sehr interessante Unterredung zwischen Branting und dem bulgarischen Abgeordneten Daskaloff. Der schwedische Sozialistenführer erklärte insbesondere: Der Friede wird kommen durch den Triumph der Demokratie. Das Regime in Deutschland ist mit dem Geist der Zeit nicht vereinbar. Belgien wird vollständig wiederhergestellt und für die erlittenen Verluste entschädigt werden müssen. Gleichwohl müssen auch an Frankreich zurückgegeben werden, die Völker müssen frei über sich selbst bestimmen dürfen. Man wird ein europäisches Schiedsgericht einrichten müssen, das alle Streitfragen klärt.

Wir erwarten eine Klärung von schwedischer Seite, ob die schwedische Regierung diese Versicherung ihres Neutralitäts, falls sie wirklich gefallen ist, mit den Wünschen der Neutralität vereinbar hält.

Fälschungen!

Wb. Berlin, 7. November. Nach jeder ihrer großen Reden veröffentlicht die Entente eingehende Berechnungen, um zu beweisen, daß Deutschland am Ende seiner Kraft ist, und keine Re-

lernen mehr zur Verfügung habe. Auch über die italienische Katastrophe quillert der Funkspruch vom Eiffelturm vom 5. mit einer ähnlichen Auffassung. Derartige Berichte wurden von neutraler Seite stets gebührend kritisiert. So schreibt schon am 9. die „Baller Nationalzeitung“: Es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir betonen, daß Deutschland gegen früher mit einer weitaus größeren Anzahl Männer an der Front steht. Nach auf lange hinaus wird man nicht mit der Möglichkeit rechnen dürfen oder müssen, daß seine Behauptung der Lage könnte. — Und noch am 2. Oktober ruft der Militärarbeiter des „Nieuwe Courant“ aus: Wieviel Jahre mühen wohl vergehen, ehe die deutsche Armee und damit Deutschlands Widerstandskraft tatsächlich verbraucht wäre? Berechnungen der Art fallen in diesem Falle, wenn er nicht 30 Jahre lang dauert, nicht ins Gewicht. — Die Fälschung von Zeitungen gehört zu den alten abgegriffenen Hilfsmitteln der Entente-Propaganda. Man folgte die „Baller Nationalzeitung“, die „Frankfurter Zeitung“, das „Militärwachenblatt“, jetzt ist die „Gazette des Ardennes“ an der Reihe. Eine gefälschte Nummer vom 4. 9. wurde über dem besetzten Gebiet Nordfrankreichs abgeworfen. Dieser Fall ist um so interessanter, als hier nicht mehr eine Fälschung der Neutralen, sondern der eigenen Volksgenossen beabsichtigt war.

Tages-Rundschau.

Wb. Berlin, 7. November. In der heutigen Besprechung der vier Reichstagsfraktionen hat sich eine vollständige Einmütigkeit in der Beurteilung der gegenwärtigen Lage und der Vorschläge zur Überwindung der Schwierigkeiten ergeben. Die Verhandlungen mit dem Reichskanzler dauern fort.

Wb. Berlin, 8. November. Staatssekretär Dr. Helfferich hat Seine Majestät den Kaiser gebeten, ihn von seiner Stellung als Stellvertreter des Reichskanzlers und Mitglied des Reichstags-Staatsministeriums zu entbinden. Seine Majestät hat diesem Wunsch unter Vorbehalt späterer anderweitiger Verwendung stattgegeben.

Wb. Berlin, 8. November. Wie wir von gutunterrichteter Seite hören, dürfte als Nachfolger des Staatssekretärs Dr. Helfferich in seiner Stellung als Vertreter des Reichskanzlers der Reichstagsabgeordnete Geh. Rat v. Payer in Frage kommen. Wie weiter verläuft, gilt die Bezeichnung der Stelle des Vizepräsidenten des Staatsministeriums durch den preussischen Landtagsabgeordneten Geh. Rat Dr. Friedberg als wahrscheinlich.

Die habsburgische Lösung der polnischen Frage.

In Ergänzung der gestern gebrachten Nachricht sei heute erwähnt, was der „Berl. Lokalanzeiger“, anscheinend nach offizieller Quelle, darüber berichtet: Der Kronrat hat sich eingehend mit der polnischen Frage beschäftigt. Hierbei ist er, wie verlautet, zu einem Uebereinkommen gelangt, das eine Lösung des polnischen Problems in österreichischem Sinne vorsieht. Der Kaiser von Österreich soll den Titel eines Königs von Polen annehmen und somit Polen mit Österreich in Personalunion verbunden werden, wobei Galizien zum zukünftigen Königreich Polen geschlagen werden soll. Ein Ausgleich ist in der Richtung in Aussicht genommen, daß Litauen und Kurland in ein ähnliches Verhältnis zu Preußen treten sollen, wobei in repräsentativer Hinsicht etwa an den Titel eines Großfürsten von Litauen und Herzogs von Kurland gedacht wird. In Österreich scheint diese Lösung der Dinge auch von den deutschen Parteien geillert zu werden; sie legen indes anscheinend Wert darauf, daß über Polen die unbedingt erforderliche Stärkung des Deutschstums in Österreich nicht vergessen wird.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Dietrich.

1000 Mark Belohnung. Auf das Ergreifen der inoffiziellen feindlichen Flugzeuge ist behördlich bereits eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt, worauf hier besonders hingewiesen sei.

Das stellvertretende Generalkommando schreibt uns: Die Zahl der beim stellvertretenden Generalkommando und anderen Behörden einlaufenden anonymen Anzeigen sowohl gegen einzelne Angehörige des Heeres als auch gegen ganze Behörden nimmt dauernd zu. In den meisten Fällen behaupten die Einsender, daß Mannschaften es verstanden haben, sich auf unermessliche Weise von der Entsendung an die Front zu drücken oder daß Vorgesetzte zu solchen ungesetzlichen Treiben aus persönlichen oder wirtschaftlichen Gründen die Hand bieten. Das stellvertretende Generalkommando hielt sich bisher für verpflichtet, in jedem Falle in eine Nachprüfung der Anzeigen einzutreten. Aber auch nicht einmal hat sich da, wo die Einsender ihre Angaben nicht mit ihrem Namen deckten, ein ernstlicher Mißstand oder eine Befehlshaber nachweisen lassen. Der Ursprung der Beschwerden kann daher nur in niedrigsten Beweggründen, Reiz, Mißgunst usw. gesucht werden. Selbstverständlich wird das stellvertretende Generalkommando wie bisher jede Beschwerde oder Anregung auf ihre Berechtigung prüfen, wenn der Einsender für seine Angaben mit seinem Namen einsteht und dadurch die zur Aufklärung der Beschwerdepunkte notwendigen Nachfragen ermöglicht. Namenlose Anzeigen werden in Zukunft unberücksichtigt bleiben; sie rechtfertigen nach den bisherigen Erfahrungen keineswegs die aufgewandte Zeit und Arbeit. Entschuldigungen unter den Eingaben, die Nennung des Namens sei unterblieben, um Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, haben keine Berechtigung. Wer begründete Beschwerden vorbringt, darf sich jederzeit des Schutzes der Behörden versichert halten.

Wb. Wiesbaden. Das Schöffengericht hat vor einigen Wochen die Krieger-Witwe Elisabeth Geib in 5 Monate Gefängnis genommen, weil sie sich mit einem französischen Kriegsgefangenen, mit dem sie zusammen arbeitete, in ein Liebesverhältnis eingelassen hat, das das ziemlich intime Formen annahm. Vor der Strafkammer entschuldigte sie sich damit, in der kritischen Zeit seien bei ihr die Lebensmittel außerordentlich knapp gewesen, sie habe sich mit dem Franzosen gut halten müssen, weil sie fast täglich Lebensmittel von ihm erhalten und diese nicht gut habe entbehren können. Das Berufungsgericht setzte die Strafe, da es sich bei ihr um eine nicht durch Intelligenz ausgezeichnete Person handelte und weil sie augenscheinlich der Verführung des Mannes erlegen sei, auf drei Monate herab. — Die Schwester der Frau, welche durch deren Vermittlung ebenfalls mit einem französischen Kriegsgefangenen in Korrespondenz getreten war, hatte dafür vom Schöffengericht 70 Mark Geldstrafe substituiert erhalten. Ihr Rechtsmittel zog sie vor der Strafkammer zurück.

Wb. Wiesbaden. Dem Kreisjugendpfleger Adolf Philipp in Wiesbaden wurde mit Ernennung zum Turninspektor die Aufsicht über den Turnunterricht in sämtlichen der Regierung unterstellten Schulen des Landkreises Wiesbaden übertragen.

Wb. Albrecht sind vor einiger Zeit große Fleisch- und Hühner-Diebstähle durch zwei Burchen, Sch. und M., verübt worden, welche dafür mit bereits in Strafe genommen wurden. Nach der Angabe der Diebe selbst wurde das gestohlene Fleisch in die Wohnung der Ehefrau A. gebracht und dort zwischen den Dreien und noch zwei anderen Frauen, darunter die Ehefrau B., geteilt. Wegen Hehlerei wurde diese Frau B. vom Schöffengericht in 10 Tage Gefängnis genommen, nachdem die beiden anderen Frauen früher schon dieselbe Strafe wegen 14 Tage Gefängnis substituiert erhalten hatten.

Wb. Ein Sohn der Ehefrau B. G. hat in einer Apotheke umfangreiche Diebstähle an Genußmitteln und Bargeld verübt. Ein Teil der Sachen ist der Mutter gegeben worden, welche sie nach der Angabe des Diebes, obwohl sie um deren Herkunft wußte, an sich genommen und dem Sohn verboten hat, auszugeben, daß sie die Sachen gehabt habe. Die Mutter fand daher vor dem Schöffengericht unter der Anklage der Hehlerei. Sie versicherte jedoch, was ihr Sohn gesagt habe, sei unrichtig. Zur weiteren Aufklärung wurde die Sache vertagt.

Wb. Eine Heilige bessere Dame begab sich eines Tages im Oktober in ein hiesiges Juweliergeschäft und verlangte einen Goldring zu kaufen, welcher bestimmt war, einen ihr aus einem Ring ab-

händen gekommenen Stein zu erschauen. Es wurden ihr auch verschiedene Steine vorgelegt, und während eine der beiden im Gespräch anwesenden Verkäuferinnen an die Waage ging, um das Gewicht eines Steines festzustellen, will die zweite Verkäuferin bemerkt haben, wie die dicht neben ihr stehende Dame einen vor ihr liegenden Edelstein verschwinden ließ. Die angebliche Diebin bestreift auf Vorhalt mit aller Entschiedenheit den ihr auf den Kopf zugelegten Diebstahl. Es wurde alsbald ein Kriminalbeamter herbeigerufen, welcher sie zur Polizei förmlich bei ihrer Durchsichtung jedoch nichts gefunden. Die Verkäuferin, welche sie verdächtig hatte, behauptete, einmal sei von ihr die Hand zum Munde geführt worden, so daß das geschehene Verschwinden des gestohlenen Steines naheliege. Das Schöffengericht hielt das vorliegende Verdachtsmaterial nicht für ausreichend zur Überführung und erließ einen Freispruch.

Dohleim, 6. November. Seit 2 Tagen sind wir hier ohne Licht. Das Rheingau-Elektrizitätswerk, welches uns den Strom liefert, hat in voriger Woche Einschränkungen im Stromverbrauch angekündigt, aber daß wir ganz im Dunkeln sitzen sollen, das hatte doch niemand erwartet.

Diebstahl. Die Weizenähren, die unsere Schulklassen im Sommer geerntet haben, sind nunmehr ausgedroschen worden und ergaben 545 Kantner Weizen.

Nordenstadt, 7. November. Die Diebstähle haben sich auch hier vermehrt. Aus Gärten und Feldern verschwinden in letzter Zeit Kürbisse, Kartoffeln, Obst und Gemüse. Jetzt treiben Einbrecher auch im Dorfe ihr nächtliches Handwerk. Kürzlich sind den an der Drehschmiede beschäftigten Arbeitern aus ihrem Schlafsaal Stiefel, Stiefel und sonstige Kleidungsstücke gestohlen worden und in der letzten Nacht wurde ein größerer Einbruchdiebstahl verübt, denn drei Kisten voll Wäsche, mehrere Säcke voll Kartoffeln und Lederzeug von Bierdeckeln zum Opfer fielen. Der oder die Einbrecher sind über das Tor des im Felde stehenden Landwirts Wirth Pfling eingedrungen, haben anschließend längere Zeit in dem Gehöfte „gearbeitet“. Im Keller brannte des Morgens noch das elektrische Licht. Ein herbeigeholter Spürhund aus Erbenheim hatte beim Auffuchen der Einbrecher keinen Erfolg; auch die von der Polizei sofort eingeleiteten Hausdurchsuchungen führten nicht zum Ziel.

Niederrhausen. Eine sehr peinliche Überraschung erfuhr Sonntagabend am hiesigen Bahnhof eine große Anzahl Fahrgäste, welche nach Wiesbaden weiterfahren wollten. Sie erfuhren hier das Un glaubliche, daß bereits morgens 7.13 Uhr der letzte Sonntagszug nach Wiesbaden abgegangen sei! Ein Teil der Leute hat nun zu Fuß in der Nacht, die übrigen über Höchst die Reise fortgesetzt.

Stollte. Das Rheingau-Elektrizitätswerk teilt mit, daß infolge teilweiser Betriebsstörungen vorübergehend nicht genügend Strom für eine volle Beleuchtung eines Versorgungsbezirktes hergestellt werden kann. Es wird deshalb vorläufig der Bezirk immer nur zur Hälfte beleuchtet werden, jedoch abwechselnd jeden zweiten Tag die Beleuchtung für den Stadtbezirk Stollte ausfallen.

Wiesbaden. Das auch von uns berichtete Vorwissen, daß in einem hier verkauften Wams nachträglich ein Fettel mit der Adresse einer jungen Dame gefunden wurde, scheint sich noch dem uns zugehenden Briefe einer bekannten Mainzer Konfektionistin, L. v. S., durchaus harmlos aufzulösen. Es geschieht sehr oft, daß eine Stricknadel, Näherin oder Paderin, durch deren Hände das Stück bei der Fabrikation oder dem Verkauf geht, Fettel an die Fäden graben beifügen. Die betreffenden Arbeiterinnen bitten darin vorerst meist nur um eine Anfertigung. Sicher wird der Wunsch der jungen Dame jetzt erst recht in Erfüllung gehen. Wir bemerken aber, daß sie wohl in Wiesbaden in Thüringen (nicht im Elck) wohnen wird, weil dort solche Kleidungsstücke fabriziert werden. Hoffentlich ereilt sie nicht das Schicksal jenes Feldarbeiters, der in einem Gedächtnis alle möglichen Liebesgaben aufzählte und zum Schluß sagte: „So viel Lieb' und doch — kein Mädel!“ Er konnte sich vor Verlesungen nicht mehr retten und versprach schließlich, nie mehr derartige Dichten zu wagen.

Höchst. Die Stadteordnungsverwaltung bewilligte den städtischen Beamten Leberausgaben nach den für die städtischen Beamten geltenden Grundätzen. Die Löhne der städtischen Arbeiter erhöhen eine Aufbesserung um 10 Prozent und um je drei Prozent für jedes leistungsfähige Kind.

Frankfurt. Der Straßenbahnführer Martin Stedel aus Dornhölshausen sprang hier von einer fahrenden Straßenbahn ab, wurde überfahren und so schwer verletzt, daß er nach kurzer Zeit im städtischen Krankenhaus verstarb. Er hinterläßt eine Witwe und 7 unversorgte Kinder.

— Eine mit Geld wohlversehene Gesellschaft fuhr in vier Kraftwagen ins Banernfeld und graste hier etliche Tage die verschiedensten ländlichen Besitztümer nach Butter, Fleisch, Eiern usw. mit reichem Erfolge ab. Schwer beladen rotierten die Autos wieder den heimlichen Penat'n zu. Doch an der Grenze, man sah schon die schwarz-weißen Grenzpfähle greifbar vor sich, hielten etliche bayerische Gendarmen die Karawane an und beschlagnahmte die gekannte Lebensmittellieferanten. Die Frankfurter waren nahezu 4000 Mark losgeworden und ihre Freude an den Genüssen dazu.

— Die Rant'umereine Frankfurt, Höchst a. M., Wiesbaden und Mainz planen nach dem Kriege die Erbauung einer gemeinsamen Gefängnisanstalt.

Frankfurt. Der stellvertretende kommandierende General des 2. Armee-Korps, General der Kavallerie Freiherr v. Hollen, ist in Kniebisberg gestorben. General Freiherr v. Hollen befehligte bis zum Kriegsausbruch die 21. Division in Frankfurt a. M. Im ersten Kriegsjahre führte er im Westen ein Kavallerie-Korps.

— In ihrer Wohnung, Schleusenstraße 19, wurde das in den dreißiger Jahren lebende Ehepaar Friedrich Bauer und Anna Bauer, geb. Abel, tot mit Schüssen im Kopf aufgefunden. Aus verschiedenen Umständen kann man schließen, daß der Mann, der die Waffe noch in der Hand hielt, zuerst seiner Frau mit deren Einverständnis einen Schuß in die linke Schläfe beigebracht hat. Dann schloß er sich eine Kugel in die rechte Kopfschläfe. Es ist nicht bekannt, warum die Beiden freiwillig in den Tod gegangen sind.

— Von der Mainischfahrt. Wennschon die Reue, welche der letzten Tage eine nicht unerhebliche Besserung des Wasserstandes des Rheins bewirkt haben, so kann doch von einer Aufwärtsbewegung der Schiffahrt nicht die Rede sein. Berawatris fahren nur einzelne Kohlenzüge, und talwärts schwimmen sie leer zurück. Die Holzflößen, die die Rheinflößer auf einen besonders regen Verkehr in diesem Herbst gehen haben, gehen nicht in Erfüllung — trotz des gewaltig überlasteten Eisenbahnverkehrs. Die Bitten der Schiffer an die frachtvergebenden Amtsstellen um Ausweisung von Frachten fallen auf unfruchtbaren Boden. Das Betriebsnachte nimmt ein unbefriedigendes Ende.

Königsheim. Der Leiter des bekannten Sanatoriums Kohnhans Dr. Oskar Kohnhans ist in einem Frankfurter Krankenhaus den Folgen einer Blinddarmerkrankung erlegen.

Kernborn. Mit Rücksicht auf die Robbenfleischfrage und um Beileuchtung zu sparen, haben sich die hiesigen Geschäftsleute, mit wenigen Ausnahmen, entschlossen, vom nächsten Montag ab ihre Geschäfte am Nachmittags um 5 Uhr zu schließen und am Sonntag die Geschäfte gänzlich geschlossen zu halten.

Oppenheim. Das höchste bisher je erlebte Mostgewicht hat die Groß. Weinbaudomäne in diesem Jahre auf dem hiesigen Weinste in der in Weinkennertreien besten bekannten Lage „Säcker“ festgelegt. Auf Grund der Untersuchung im chemischen Untersuchungsamt in Mainz stellte man bei einer Fokprobe ein Mostgewicht von 193.5 Grad nach Oechsle fest.

Schoffen. Ein Frankfurter Hamster versprach verschiedenen Kreisinsassen Schutz, wenn man ihm o's Gegenleistung Butter u.ä. gäbe. Manche Leute sind auf die Versprechungen hineingefallen, haben dem Großstädter Butter, doch Schutz erhielten sie bis zur Stunde nicht.

— **Mainz.** Salzhamsterei und Salzpreise. Die unverantwortliche Jagd zur Einbindung mit ganz enormen Salzworräten hat es hier fertig gebracht, daß tatsächlich eine gewisse Salzknappheit in der Stadt besteht. Das kann nicht wundern, wenn man hört, daß manche Leute ohne besondere Veranlassung bis zu einem Zentner Salz zusammengekauft haben. So kommt es, daß alle diejenigen, die größere Mengen Salz zum Einweichen von Krout oder Rüben nötig haben, solches kaum zusammenbringen können. Sehr schwer fällt es auch den Landbewohnern, die Hausgeschlachten zu vernachlässigen wollen, das zum Einkochen des Fleisches notwendige Salz zu erhalten. Die meisten Geschäftsinhaber geben nur noch Mengen bis zu 1 Pfund im Einzelfall ab; andere fordern sogar die

Becklarte bei Abgabe von 1 Pfund Salz. Befremden muß hierbei, daß fast jeder Geschäftsmann einen anderen Preis für Salz fordert. Der eine verkauft es zu 12 Pfg., der andere zu 13 und 14 Pfg., und gar manche fordern auch 15 Pfg. pro Pfund. Das sieht allerdings in keinem Verhältnis zu der von den Salinen vorgenommenen Erhöhung der Salzpreise um nur 70 Pfg. pro 100 Kilo, oder etwa 1/2 Pfg. pro Pfund.

— **Mainz-Rombach.** Zu den erfolgreichsten deutschen Kampfliegern zählt auch ein Sohn unserer Stadtteile. Der im deutschen Heeresbericht vom 9. November erwähnte Flieger Alfeldwachtmeister Budler, der sein 22. Flugzeug abschloß, ist ein Rombacher, der im Jahre 1912 als Freiwilliger mit 18 Jahren ins Heer eintrat und 1914 als Unteroffizier im Inf.-Regt. Nr. 117 ins Feld zog. Er erworb sich in dieser Eigenschaft als erster Rombacher das Eiserne Kreuz 2. Klasse und die Hess. Tapferkeitsmedaille. Später trat er als Freiwilliger in die Flugschule zu Leipzig-Lindenberg ein und gehörte seit Jahresfrist einer Jagdstaffel als Kampflieger an. Als solcher zeichnete er sich so sehr aus, daß ihm schon nach kurzer Tätigkeit das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen wurde. Deut hat Budler am 3. d. Mts. an einem Tage einen feindlichen Fesselballon und ein französisches Flugzeug, das 23. seit seiner Fliegerlaufbahn abgeschossen.

Singen. Die Beschränkung des Sonntagsverkehrs bei der Eisenbahn hat manche wertwürdige Zustände geschaffen. So fahren z. B. Sonntags am Tag keine Personenzüge von Singen nach Aargau. Wer also nicht in der Lage ist, 3 Mark Zuschlag für die Schnell- oder Eilzüge zu bezahlen, muß die Fahrt unterlassen. Nach dem Hunsrück kann Sonntags überhaupt nicht gelangen.

Die Papierpreise steigen weiter. Die Preise für Zeitungsdrukpapier sind für die Zeit vom 1. November 1917 bis 31. März 1918, also für 5 Monate, durch eine Bekanntmachung der Reichsstelle für Drukpapier neu festgesetzt worden. Und zwar erfahren sie eine weitere ganz erhebliche Erhöhung, so daß nunmehr bereits weit mehr als das Doppelte des Friedenspreises für Drukpapier zu zahlen ist.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Neues Römerlied.

Als die Römer frech geworden — leider schon zum zweiten Mal, — brachen ihre rauen Horden — in Trient's Felsental, — und voran die Ruhmsfährt — unter hellem Jubelschall — zog Cadorna mit dem Schwerte — als Italiens Feldmarschall.

Neben ihm als edle Seele — ritt der Herr d'Annunzio, — Reiter des Emmanuele — und ein Dichter langeschloß. — Täglich stimmte er die Harfe — eingedenk der Sängerpflicht, — denn zum Siegesfestbedarfe — zählt ein Siegesfestgedicht!

So war alles vorbereitet, — überlegt und wohlbedacht, — von Cadorna eingeleitet — wurde die Hönzschlacht. — Borher sah er noch zum Himmel, — sprach zum Freunde wohlgemeint: — „Wie der Wind die Wollenschimmel — jagt, so jage ich den Feind! Menschen werde ich nicht schonen! — Sprachs, schon kam sein Sturmsgebot, — ungezählte Legionen — zogen in den sichern Tod. — Einmal sahen sie zerfallen — ihres Sturmes wilde Wut, — einmal farbten sich die Wellen — des Hönz rot von Blut.

Einmal sang d'Annunzio Lieder, — daß den Feind man schlagen muß, — und er hechte immer wieder, — doch er hielt sich weit vom Schuß! — Nach dem ersten blutigen Taus — rief Cadorna wohlbedacht: — „Jeha gehe ich aufs Ganze, — dieses wird die zwölfte Schlacht!“

Da sprach Hindenburg, der Kette: — Ludendorff, jeht ist es Zeit! — Nun heraus aus dem Versteck — und drauf los mit altem Schneid! — Hei das Klang wie Sturmgedröhne — und es kommt nicht anders sein. — Deutschland-Ostreich-Ungarns Söhne — setzen Korst und Taler rein!

Vortwärts gieng in lühnem Wagen — vom Hönz bis zum Meer, — und Cadorna ward geschlagen — und vernichtet ward sein Heer. — Sieghaft schon zog Karl der Kaiser — in Beneidens Ebne ein, — und Annunzio singt jeht leiser, — denn ihm schlottert das Bein!

Als die Römer frech geworden — wie zu Barus' Zeiten schon, — fanden ihre rauen Horden — auch zum zweiten Mal den Lohn! — Doch zum König sprach der Reiter, — daß gesiegt hat der Barbar, — lag nur daran, daß das Wetter — gar so miserabel war!

Ernst Heiter.

Stolze Herzen.

Roman von Fr. Ziska.

(16. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Charlotte erblickte jäh bei diesen bestimmt gesprochenen Worten, die nur eine Deutung zuließen. Daher also sein Ausbleiben, sein merkwürdiges Verhalten!

Dieser jungen Sängerin, die nichts als ihre Schönheit, ihre Stimme besaß, sollte sie weichen. Die nahm ihr in einer so kurzen Zeit, was sie sich mühsam in drei Jahren aufgebaut hatte, und sie betraute sie dessen, was ihre Lebensbedingung war, worauf sie mit der ganzen Inbrunst ihres Herzens hoffte? Verzweiflung schloß sie an, sie mußte alles, alles versuchen, um ihn für sich zu retten, und wäre es mit einer — Lüge!

Sie wollten ihm näher stehen, als ich? begann sie langsamer. Das ist nicht gut möglich. Näher als ich — keine Braut? Das ist nicht wahr! Ich war bleich bis in die Lippen und ihre Stimme klang heiser.

Se scheinen mir nicht zu glauben. Allerdings ist unsere Verlobung noch keine öffentliche. Da Graf Reudegg erst seine Beförderung zum Rittmeister abwarten will, die in aller Kürze erfolgen wird. Sehen Sie, fuhr sie heftig fort, und streifte den Handschuh von ihrer linken Hand, diesen Ring schenkte er mir vor wenigen Wochen — kurz nach dem Empfangsabend bei uns, an dem Sie gekommen hatten. Sie deutete auf einen altertümlichen Ring, in dem kleine Rubinen in Herzform eingefaßt waren. Es ist der Verlobungsring seiner Mutter.

Ruth lächelte — es war ein irres Lächeln, das ihren blassen Mund verzog, ihre Augen bekamen einen abwesenden Ausdruck. Gestalt trat er in ihrem Herzen; eine Erinnerung bemächtigte sich ihrer, die sie fast unahngig machte, sich zu bewegen. Nur das eine erfaßte sie — er hat dich betrogen!

Ist das wahr, Fräulein von Reichlin?

Ich schwöre es!

Ruth erholte sich langsam von dem grenzenlosen Schreden; sie hatte in der Schule des Lebens gelernt, sich zu beherrschen.

Weshalb erzählen Sie mir das?

Charlotte fühlte, daß ihr gewagtes Spiel günstig für sie stand. Offen gesagt, Fräulein Althof, weil ich das Gefühl habe, daß mein — sie hatte ein wenig, vollendete dann aber rasch — daß mein Verlobter Ihnen ein ungewöhnliches Interesse entgegenbringt, das wohl nicht allein der Künstlerin gilt!

Ah, und Sie fürchten vor mir, daß —

Ja, Fräulein Althof, der Reiz, den die Damen vom Theater ausüben, ist manchmal so stark, daß ältere und festere Verpflichtungen vernachlässigt und vergessen werden. Sie verzeihen meine Offenheit, werden mir aber Recht geben müssen! Sie haben sicherlich nicht gewußt, was in der Gesellschaft schon seit mehr als einem Jahre offenes Geheimnis ist, daß Graf Reudegg an mich gebunden ist! Ich sage Ihnen aufrichtig, daß mir sein Verhalten in den letzten Wochen Kummer machte — den Grund errät ich bald!

Ja mir?

Ja, Fräulein Althof!

Und nun wollen Sie, daß ich den Herrn Grafen zu seiner Pflicht zurückführe?

Ja, dadurch, daß Sie seine Aufmerksamkeit und seine Besuche nicht mehr annehmen. Nach dem, was Sie soeben erfahren haben, darf ich das wohl erwarten!

Und wenn ich es nun doch tue? fragte Ruth langsam.

Dann hätte ich mich zu meinem Bedauern in Ihnen getäuscht! Aber Sie werden es nicht tun. Fräulein Althof, das weiß ich, sonst wäre ich nicht gekommen, letzte Charlotte ein, da sie sah, wie ihre porteilige Ausrüstung auf Ruth gewirkt hatte. Ruth war mit einer nicht mißzuverstehenden Gedärde nach der Tür geschrift und hatte deren Griff erfaßt. Sie sind doch unkindig an allem, abnungslos — und deshalb mühen Sie die Wahrheit wissen, schon um Ihrer selbst willen! Sie sind wirklich zu schade für eine flüch-

tige Liebelei mit einem Manne, der Sie doch nicht heiraten konnte und würde, da er bereits gebunden ist!

Wie leicht ihr jetzt schon das Lügen wurde!

Wenn er aber das Band löst, das er jetzt vielleicht schon als deliktant empfindet?

Ruth mühte selbst nicht, warum sie das sagte, oder die Wirkung dieser Worte war überraschend. Charlotte griff stehend noch ihrer Hand.

Fräulein Althof, das können Sie nicht wünschen! Sie würden drei Menschen unglücklich machen — ich selbst, ihn und mich. Denn ich liebe ihn unaussprechlich, so lange ich ihn kenne! Sehen Sie, was der Kummer um ihn aus mir gemacht hat — ich bin fast vergangen — Tag und Nacht hab' ich geweint. Sie bemühte sich vor Ruth bis zum Heiserwerden. Fräulein Althof, Sie können so nicht erweisen, was ich leide! Ich bitte Sie inständig, meiden Sie ihn und, wenn er kommt, lassen Sie ihn nicht vor! Gehen Sie aus der Stadt. Bei Ihrer Schönheit, Ihrem großen Talent ist es Ihnen ja ein Leichtes, anderswo die gleichen Erfolge zu erringen. Wollen Sie Ihren Kontrakt — gleich — ich will Ihnen behilflich sein.

Die Worte überstürzten sich förmlich aus ihren Lippen.

Ruth lächelte bitter; sie bot ihr Geld, wollte die Konventional-

strafe zahlen — nur, damit sie ging!

Ich weiß nicht, Fräulein von Reichlin, wenn ich eines Mannes so wenig sicher bin, ob ich mir da so große Mühe geben würde, ihn zu halten! sagte Ruth und schüttelte leicht den Kopf.

Charlotte erröte.

Ah, wenn Sie liebten — so liebten, wie ich, dann dächten Sie ebenso, entgegnete sie mit bebender Stimme. Da wird man so klein in der Angst um ihn! Während sie sprach, sah sie auf Ruth ein. Sie können ja nicht anders handeln! Welch' traurige Gemütskur, einiger höchster Monate willen vielleicht ein ganzes Menschenleben zu vernichten! Und schließlich würde er Ihrer doch überdrüssig werden; denn an eine Verbindung mit Ihnen könnte Graf Reudegg, der sehr exklusiv ist, schwerlich denken. Zu viele und zu große Opfer müßte er bringen — erstens dem Militärdienst entgegen.

Ruth lächelte ein wenig.

Ob das nötig wäre?

Bedenken Sie den Standesunterschied!

Er käme in diesem Falle nicht in Betracht!

Sie sagte das in so eigenem Tone, daß Charlotte befremdet aufsaß.

Beim Theater pflegt man ja häufig einen anderen Namen anzunehmen. Vielleicht ist es mir ebenfalls angebracht erschienen, auf meinen wirklichen Namen zu verzichten — aus Familienrücksichten! Ich würde kaum mit Ihrem Rang zufrieden sein, wenn es darauf ankäme! Ich gehöre einer der vornehmsten und ältesten Familien des Landes an. Dies zu Ihrer Orientierung, Fräulein von Reichlin! sagte Ruth stolz.

Charlotte schaute auf. Sie legte die Hand über die Augen, damit die andere die aufsteigenden Tränen nicht sehen sollte. Nun fiel auch das Hindernis der Uebenbürtigkeit weg! Ihre Stimme zitterte, als sie fragte:

Graf Reudegg weiß das?

Nein, noch nicht! Aber beruhigen Sie sich, er wird es auch nicht erfahren. Deht nicht mehr, nach dem, was Sie mir anvertrauten, und an dessen Wahrheit ich wohl nicht zweifeln darf.

Geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie Ihre —

Charlotte suchte nach einem passenden Wort — Ihre Bekann-

schaft mit Graf Reudegg —

Ruth schloß einen Augenblick, ihre Rippen preßten sich fest und schmerzhaft auseinander, dann sagte sie stolz, fast hebeissvoll: Sie ist zu Ende, Fräulein von Reichlin. Ich will nicht einen Bund schließen —

Ich danke Ihnen und ich vertraue Ihnen! Noch eins nur: darf ich Sie um Ihr Wort bitten, daß Sie ihn nicht mehr sehen und sprechen wollen?

Ruth machte eine ungestüme Bewegung. Das ist zu viel verlangt, ich bin es mir schuldig, Rechenschaft zu verlangen für die Täuschung —

Eine irre Angst erfaßte Charlotte. Das durfte nicht sein, dann würde ihre Rüge an den Tag kommen.

Fräulein Althof, ich beschwöre Sie! Wenn er Sie wieder sieht — ah, er liebt mich doch so, bevor Sie in sein Leben traten! Ihre Stimme brach in Schluchzen; sie warf die Arme über den Tisch. Seien Sie doch barmherzig! Lassen Sie ihn mir, ich kann ja nicht ohne ihn leben!

Und ich — und ich? fragte sich Ruth, während sie mit bitterem Lächeln auf die Weinende blickte, die so heftig und gebrochen das stolze Mädchen — trotz des eigenen Schmerzes. Wie mußte Charlotte gekämpft und gelitten haben, ehe sie sich überwand, diesen schwersten Gang zur Reuebühlerin zu tun, um bei ihr um den Geliebten zu betteln!

Endlich beruhigte sich Charlotte ein wenig. Sie tupfte das Taschentuch gegen die Augen und zog den Schleier über ihr verweintes Gesicht.

Ich will gehen, Fräulein Althof. Darf ich hoffen, daß Sie ihn nicht wieder begegnen werden?

Ich verspreche es Ihnen.

Sie werden ihm auch nicht schreiben?

Ruth hörte die verhaltene Angst in der Stimme der andern. Nein, ich werde ihm auch nicht schreiben!

Kann ich mich darauf verlassen?

Das können Sie, Fräulein von Reichlin, sagte Ruth stolz und richtete sich hoch auf. Was ich verspreche, pflege ich zu halten!

Und daß ich hier war?

Das bleibt mein Geheimnis.

O Dank, tausend Dank! rief Charlotte und atmete erleichtert auf. Sie geben mir das Leben wieder, Fräulein Althof!

Die junge Sängerin starrte noch immer auf die Tür, die sich längst hinter Charlotte und Fräulein Althof geschlossen hatte. Die vergangene Stunde kam ihr wie ein böser Traum vor.

Gerd hatte sie belogen! Aber konnte das wahr sein nach dem Brief, den er ihr erst gestern geschrieben? Solche heißen Liebesworte schreibt man doch nicht aus einem kalten Herzen heraus —

Nein, Gerd liebte sie wohl — das hatte Charlotte zu selbst gegeben — aber die andere wollte er trotzdem heiraten! Das Leben zeigte es täglich tausendmal — die eine liebt man und die andere heiratet man.

Ihr kam der Schluß eines Burchenliedes unwillkürlich in den Sinn — die eine fopp' t, die andre lieb' t, und die dritte heirat' t a mol —

Und da mußte sie jäh auslachen, um dann in ein heißes, leidenschaftliches Weinen auszubrechen.

Sie war wie zerschmettert von dem Ungeheuren, das über sie hereingebrochen war. So aus ihrem Glück gerissen zu werden — das konnte sie nicht überwinden! Das Leben schien ihr eine schwere Last, die sie am liebsten weggeworfen hätte! Da kam ihr der Gedanke an Klaus, den Bruder! Hatte er nicht viel schwerer zu tragen als sie? Er trug wie ein Feld — an ihm wollte sie sich ein Beispiel nehmen! Sie hatte ja ihre herrliche Kunst; die würde ihren Schmerz lindern und sie Vergessen lehren.

Mit seinem, silbernen Klang schlug die zierliche Wanduhr einmal an. Ruth schreckte zusammen — es war ein Viertel nach elf, also die höchste Zeit, ins Theater zu gehen.

In ihrem Schlafzimmer küßte sie die brennenden Augen und machte sich zum Aufgehen bereit. Auf ein Depeschenformular schrieb sie noch schnell die Adresse ihres Bruders und die Worte: Dein Kommen zwecks geworden. Ruth!

17.

Als in der fünften Nachmittagsstunde Gerd Reudegg an Ruths Wohnungstür klingelte, war er sehr verwundert, daß man ihm nicht öffnete. Er wartete und wiederholte sein Klingeln, — wieder ohne Erfolg!

Endlich entschloß er sich, zu gehen. Das war sonderbar. Ruth mußte doch seinen Brief bekommen haben. Erwartete sie ihn trotzdem nicht?

Mühsam schlenderte er durch die Straßen, nach einer halben Stunde befand er sich wieder vor der Wohnung der Geliebten, doch es war noch niemand daheim.

Er vermochte kaum seinen Unmut zu beherrschen. Wie hätte er sich auf das Wiedersehen gefreut — und nun diese Enttäuschung! Noch ein drittes Mal versuchte er sein Glück — und wieder vergebens! Nun mußte er sich dreinfinden, Ruth heute nicht mehr

zu sehen. Er schrieb einige bedauernde Worte auf seine Visitenkarte, die er in den Briefkasten steckte.

Vielleicht war sie noch gar nicht zurückgekehrt! Dann hätte doch aber die Gesellschaftin da sein müssen, ihm Bescheid zu geben. Nun mußte er bis morgen warten!

Da fuhr Frau von Reichlin an ihm vorüber. Sie winkte lebhaft; der Wagen hielt und Gerd trat an den Schlag, um sie zu begrüßen.

„Ach, lieber Gerd, wie nett, daß ich Sie treffe! Ich habe Sie so lange nicht gesehen. Waren Sie krank? Nein? Ah, der Dienst, der leidige Dienst! Sie seufzte ein wenig. Haben Sie Zeit? Kommen Sie mit mir und essen Sie zu Abend bei uns — ganz einfach — ich habe eben dazu eingekauft!“

Gerd wollte dankend ablehnen; doch sie sprach unaufhaltsam auf ihn ein, so daß er, halb bedauert von ihrem Redeschwall, ihrer Aufforderung folgte, in den Wagen stieg und neben ihr Platz nahm.

„Ich freue mich, daß Sie mir alten Frau Gesellschaft leisten wollen. Ich glaube schon, Sie würden gar nicht mehr zu uns kommen, hätte Sie schon schmerzlich vermist. Meine Tochter wird angenehm überrascht sein. Sie ist schon seit acht Tagen nicht recht auf dem Posten!“

Charlotte war in der Tat überrascht, als Gerd Neubegg an der Seite ihrer Mutter die Wohnung betrat. Ein heißes Rot lief über ihr blaßes Gesicht. Sie sah sein Kommen als gute Vorbereitung auf. Sie zeigte sich von der angenehmsten Seite, war lebhaft, witzig, aufmerksam und doch zurückhaltender als sonst. Frei und offen sah sie ihn an, ohne das heimliche Fieber und Fragen in ihrem Blick, das er in letzter Zeit stets so peinlich empfunden hatte. Mama, es ist dir doch recht, am Sonnabend in das Theater zu gehen. Die Zaubervorstellung wird gegeben, Fräulein Althof, dein Liebling, wird die „Pamina“ singen.

Natürlich ist mir das recht! Erstens liebe ich die Zaubervorstellung sehr, und dann habe ich die kleine Althof in mein Herz geschlossen! Ich habe sie doch entdeckt!

Das war die feste Ueberzeugung der phantasievollen Frau, weil sie Althof einmal hatte bei sich singen lassen. Charlotte lächelte ein wenig mit bloßen, bebenden Lippen. Sie mied bei dieser Unterhaltung Gerd's Blick.

Ist Fräulein Althof denn da? fragte Gerd. Sie ist seit langem nicht aufgetreten, so daß ich glaube, sie sei verreist!

Nein, Gerd, so viel ich weiß, nicht! Charlotte nahm ihren ganzen Mut zusammen. Ich habe sie erst heute nachmittag im Palmengarten gesehen in Begleitung eines sehr eleganten Herrn, — und vorgestern, als ich in Wiesbaden war, habe ich sie ebenfalls mit demselben Herrn dort getroffen. Sie speisten im Kurhaus und waren sehr animiert. Von Ansehen kenne ich den Herrn sehr gut. Seinen Namen zu nennen, verbietet mir aber die Discretion — nur so viel — es ist ein bekannter Börsianer! Rote nicht, Mama, ich sage es doch nicht!

Charlotte sprach in leichtem Blauderton, einem aufmerksamen Hörer wäre allerdings das leichte Beben und der heisere Klang ihrer Stimme aufgefallen. Was darf ich dir noch reichen, Mama? Du bist so lachend um dich? Das kalte Koffbeef ist wirklich zu empfehlen. Noch ein Glas Tee, Mama, das, es ist nicht zu stark, kannst es ruhig magen —

Das Herz schlug ihr dabei bis zum Hals hinauf, und die Rote der Scham brannte auf ihren Wangen. Sie, Charlotte, die bisher noch nie Schlichtes über einen Menschen gesprochen, nie lieblos und kleinlich geurteilt hatte, sie verlor hier in leichtfertiger Weise den guten Ruf eines unschuldigen Mädchens zu Grunde zu richten! Schenkte sie zu Gerd hinüber, sie sah, wie sein Gesicht sich verfinstert hatte, wie er sich die Lippen fast zerbiß, während er mit anhörenden, wie Frau von Reichlin Althof verdammt und ihre Vertrauensseligkeit, hervorgerufen durch das unschuldige, kindliche Aussehen der Sängerin, bereute.

Eine ist doch wie die andere. Man sollte wirklich solche fremden Elemente dem Hause fern halten!

Gerd wurde zerstreut, wortlos, und sobald es angängig war, empfahl er sich.

Wie immer geleitete ihn Charlotte noch dem Vorplatz.

Wann sieht man Sie einmal wieder, Gerd? Es war nett, daß Sie mit Mama kamen, sagte sie in leichtem Ton, dem ganz das Heiße, Verbotene schloß; sie hielt ihn auch nicht lange zurück. Auf baldiges Wiedersehen! Sie nickte ihm nochmals freundlich zu und suchte dann ihr Zimmer aus. Dort war sie allerdings am Ende ihrer Kraft. Sie sank vor ihrem Bett in die Kissen und presste leise wimmernd ihr Gesicht in die Kissen.

Unförmig schämte sie sich ihrer niedrigen Handlungsweise, ihres Rügen. Als einzige Entschädigung vor sich selbst galt ihr ihre unendliche Liebe und die Sehnsucht, den Heißgeliebten doch noch zu erringen.

Das Gift, das sie dem jungen Offizier so geschickt beigebracht hatte, verfehlte seine Wirkung nicht.

Männer sind ja gewöhnlich leicht zu Mißtrauen geneigt; ihre Eifersucht ist leicht erweckt, weil sie die Welt besser kennen!

Es war doch seltsam, daß Althof, trotzdem er seinen Besuch in Aussicht stellte, nicht zu Hause geblieben war! Einem inneren Zwange gehorchend, lenkte er nochmals die Schritte nach der Wohnung der Sängerin. Jetzt schimmerte ein mattes Licht durch die spinnwebartigen Fenster. Ob sie allein war?! Ob er hinauf ging und sich überzeugte?

Er sah nach der Uhr; es war neun vorbei — da war es nicht mehr gut möglich. (Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Drei Jahre „Gazette des Ardennes“. Mit berechtigtem Stolz stellt die Zeitung für die besetzten französischen Gebiete, die in Charleville erscheinende „Gazette des Ardennes“, in ihrer Nr. 485 vom 1. November die Auslageziffern seit dem 1. November 1914 in bildlicher Darstellung nebeneinander. Die Gazette ist danach von einer Anlagentafel von 4000 Wzügen am 1. November 1914 über 82 000 1915 und 136 000 1916 zu 175 000 am 1. November 1917 aufgestiegen. Das bedeutendste Blatt des Ardennesbezirks vor dem Kriege, der „Petit Ardennais“ hat es dagegen nie auf über 20 000 Abzüge gebracht. Nun ist allerdings die „Gazette des Ardennes“ kein Ortsblatt für Charleville, sondern es ist das Blatt der deutschen Verwaltung für Frankreich; und wir haben wiederholt hervorgehoben, daß die Gazette am wertvollsten ist nicht für Deutsche, sondern für Franzosen. Bei dem Fehlen jedes geordneten Bermischungsblattes durch die französische Hegerverwaltung — die französische Regierung hat auch im vierten Kriegsjahre noch immer keine einzige Bermischen, Toten- oder Gefangenenziffer herausgegeben — sind die Angehörigen der französischen Bermischen noch immer auf deutsche Quellen angewiesen, und die Hauptquelle, die die Listen aller Gefangenenlager in Deutschland, bis Standesamtliche der besetzten Gebiete im Westen und vieles andere mehr veröffentlicht, ist eben die „Gazette des Ardennes“. Der jüdische Versuch der französischen Regierung, die Gazette durch eine in Paris gedruckte gefälschte Ausgabe aus dem Felde zu schlagen, hat nur zur weiteren Verbreitung des Blattes im eigentlichen Frankreich beigetragen. Wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß die französischen Antisemiten, die militärischen wie die bürgerlichen, die „Gazette des Ardennes“ sehr genau lesen; und sie tun im Interesse Frankreichs recht daran. Ihre Feindschaft gegen das Blatt des Feindes ist allerdings doch leicht zu bezeichnen: die Gazette enthält schonungslos die amtlichen und halbamtlichen Lügen der Pariser Regierung und der französischen Hegerpresse wie die Fälschung der Wilsendepesche. Und was ein französisches Blatt nie hat tun dürfen und heute weniger tun darf denn je: sie stellt (wie die deutschen Zeitungen) neben den französischen und den englischen Tagesberichten den deutschen und ermöglicht so dem französischen Leser ein unbefangenes Urteil. Daher die Wut der französischen Kriegsverführer antijüdisch und nichtantijüdisch. (Fortsetzung folgt.)

München. Der bayerische Fremdenverkehr wird im Winter mit Rücksicht auf die Lebensmittelpenknappheit erheblichen Einschränkungen unterworfen. Es wird bestimmt, daß sich in Heilbädern, Kurorten, Wintererholungsplätzen und in allen Gemeinden mit weniger als 6000 Einwohnern künftig Fremde länger als eine Woche nur dann aufhalten dürfen, wenn sie die Notwendigkeit eines Erholungsanlasses durch ein ärztliches Zeugnis dargetun und daraufhin von der zuständigen Distriktpolizeibehörde zum Aufenthalt ausdrücklich zugelassen werden.

Phui Teufel! Die Firma Wilhelm Friedrich, Nahrungsmittelwerke in Eppingen, fabrizierte Badpulver und Gierfah in großen Mengen. Das Rezept für beide war ganz das gleiche, nur war Gierfah gelb gefärbt. In der Masse fand sich ein Drittel kohlenstoffsauren Kalks. Das dazugehörige Weizenpräparat war etwas sauer ausgefallen. Da die Arbeiterinnen beim Pulverisieren mit dem Wellholz starken Riechreiz verspürten und in die Masse hineinstießen, kam der feindliche Fabrikant auf den Ausweg, die Masse von den Arbeiterinnen mit den nackten Füßen zertreten zu lassen — Die Staatsanwaltschaft wird sich wohl diesen appetitlichen Betrieb etwas näher ansehen.

75 000 Mark und eine Villa. Wie ein Märchen mutet folgende Begebenheit an, über die aus Halle berichtet wird: Vor zwei Monaten bemerkte in Duedingburg auf der Straße eine Frau aus Halle namens Diezinger, wie ein Herr unwohl wurde und plötzlich umfiel. Sie sprang hinzu, leistete ihm die erste Hilfe und veranlaßte seine Ueberführung in das städtische Krankenhaus. Dort hatte sie den Kranken noch mehrere Male besucht. Das hat der Fremde, ein Herr v. Wehler, der Frau sehr in besonderer Weise gedankt; denn dieser Tage bekam sie von den Verwandten des Gekrankten, der inzwischen gestorben ist, die Mitteilung, daß er ihr in seinem Testament 75 000 Mark und eine Villa vermacht habe.

Buntes Allerlei.

Ein schlechtes Geschäft machte ein Bauernmann aus Pichtenfels a. M. mit der Schnellanfertigung eines Ochsen. Der Mann war mit einem Messer übergegangen, den Ochsen auf Gewicht zu verkaufen. Um ja recht viel herauszukriegen, fütterte der Bauer den Ochsen tüchtig mit Heu, obwohl dieser beschlagen ist. Er erzielte dadurch ein Mehrgewicht von 80 Pfund, kam aber zugleich wegen verbotener Verfütterung von Heu zur Anzeige. Das brachte ihm 14 Tage Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe ein.

Essen. Der Direktor des städtischen Nahrungsmittelunternehmens hat sich mit Versuchen zur Beseitigung des Stetdrübeneschmades beschäftigt und entdeckt, daß man nach längerem Kochen, Abbrühen, durchsieben, abkühlen, zerhacken, wässern (2 Stunden) und schließlich durchpressen durch ein feines Tuch ein nicht mehr nach Stetdrüben schmeckendes Mus für Fußzwecke erhält. Was das derart „behandelte“ Naturerzeugnis dann nach an Nährwert enthält, verschweigt die Stadtverwaltung.

Die von der Postverwaltung gezahlten Entschädigungsummen für verloren gegangene bzw. geraubte Postsendungen betrugen im letzten Friedensjahre rund 300 000 Mark, im Jahre 1914 400 000 Mark, 1915 800 000 Mark, 1916 über eine Million Mark; sie werden zuverlässigen Nachrichten zufolge im laufenden Jahre diese Summe weit übersteigen.

Berlin. Professor Dr. Adolf Wagner, der bekannte Volkswirtschaftler der Berliner Universität, ist im Alter von 82 Jahren verstorben.

Leipzig. An Stelle des Geheimrats Dr. Dietrich haben die Stadtverordnetenwahlen den Oberbürgermeister Dr. Karl Rothe, Direktor der Leipziger Hypothekendarlehenbank, zum Leipziger Oberbürgermeister gewählt.

Eine Stadtkommune als Föderationsmitglied. In Essen wurde großer Aufsehen durch die Verhaftung eines Fabrikanten überaus reichlicher Schenkungen hervorgerufen. In der Wals wurde für über 100 000 Mark Forderungen beschlagnahmt, das eine rheinische Stadtkommune aufkauft hatte. Ein Stadtverordneter wurde bei dem Verhaftungsmittel überführt, die Forderungen zu kaufen, erwarfen.

Selbstmord einer Millionärin. Helen Cudwin, die Tochter eines viele Millionen besitzenden Fleischhändlers aus Milwaukee, die auf dem Wege nach Frankreich war, um im roten Kreuz Dienst zu tun, verübte Selbstmord.

Neueste Nachrichten.

Wbna Berlin, 8. November. Der Kaiser hat heute nachmittag um 6 Uhr den Reichskanzler Grafen Hertling empfangen.

Wbna Berlin, 8. November. Der frühere Reichskanzler Dr. Michaelis war heute bei seiner Majestät dem Kaiser zur Mittagsstunde geladen.

Wbna Berlin, 9. November. Seine Majestät der Kaiser und Ihre Majestät die Kaiserin besuchten gestern vormittag, das Orangerie-Pavillon. Seine Majestät gab an Hand einer Karte den Fernstudien Erläuterungen über die deutsch-österreichische Offensiv in Italien. Später hörte Seine Majestät den Generalstabsvortrag.

Wbna Berlin, 8. November. Der Kronprinz ist heute vormittag 10 Uhr anlässlich der morgigen Abend stattfindenden Laufe der jüngstgebornen Prinzessin in Potsdam eingetroffen. Der Kronprinz wurde auf dem Bahnhof von der Kronprinzessin empfangen. Die Tauffeier wird im Schloss Cecilienhof im kleinsten Saal der Kronprinzessin in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin stattfinden.

Erläuterungen aus dem Kriegsministerium.

Wbna Berlin, 8. November. In der verkürzten Staatshaushaltskommission des Abgeordnetenhauses erklärte der Unterstaatssekretär des Kriegsministeriums, es liege sich zur Zeit noch nicht angeben, wie hoch die Belohnung der Belohnung des Reiches durch die Uebernahme der Frühdruckprämie sein werde. Die Reichsgetreidepreise können erst nach Abschluß eines Geschäftsjahres bilanziell festgestellt werden, welcher Unkostenbetrag auf die Frühdruckaktion entfällt. Die Kürzung der Selbstverforgernation von monatlich 9 Ka auf 8 1/2 Ka Getreide könne nicht gut erniedrigt werden. Die Winterbedeckung mit Kartoffeln nehme einen allgemein günstigen Fortschritt. In letzter Zeit habe sich stärker werdender Woggen-Ranzel fühlbar gemacht. Es sei jedoch zu hoffen, daß dieser demnächst eine Besserung eintreffe. Der Erhöhung der Speisefortifikation im gegenwärtigen Zeitpunkt sei dringend zu widerraten. Sie könne nur auf Kosten der als Winterbedarf einzulagernden Bestände erfolgen. Man müsse dann möglicherweise noch in der Kriegszeit mit der Notwendigkeit der Fortsetzung rechnen, was für die Bevölkerung unvorteilhaft sei. Der Vorrat der Reichsfortifikation stelle sich darauf hin, daß die Reichsfortifikation der Provinz Schleswig-Holstein weit geringer sei, als die, die von der Reichsfortifikation ihrem vorläufigen Verteilungsplan wurde gelegt wurde. Maßnahmen für die erforderliche Sicherstellung der Reichsfortifikation in April bis August 1918 seien getroffen. Dabei müsse aber betont werden, daß mit einer Erhöhung der Wachpostenzeit oder für Frühjahr 1918 nicht gerechnet werden könne. Die Verfüllung von Kartoffeln über das jetzt gültige Maß hinaus, könne nur unter der Voraussetzung in Frage kommen, daß das noch ausstehende Erntergebnis ein tatsächlich entsprechend günstiges ist und die Lieferungen an Seife- und Fabrikartikeln zur Brotbereitung unter allen Umständen sichergestellt wären. Ein anderer Regierungskommissar führte aus: Die Ausgabe von Rohzucker an die Bevölkerung, der übrigens gesundheitliche Bedenken nach einem Gutachten des Reichsgesundheitsamtes nicht entgegenstünden, hoffe man, vermeiden zu können.

Rußland.

Auch Kronstadt in den Händen der Maximalisten.

„Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg: Wie in der Hauptstadt, so haben auch in Kronstadt die Truppen auf Befehl des revolutionären maximalistischen Komitees alle wichtigen öffentlichen Gebäude besetzt.

Kerns gefangen?

Haag, 8. November. Die „Central News“ meldet aus Petersburg: Die Zahl der bemanneten Maximalisten beträgt 100 000. Viele Maximalisten gehen aus geheimen Depots den ihnen zur Verfügung. Die gesamte Marine unterwarf sich Lenin. Kerns ist gefangen. Vor den Gefangenen der Entente stehen starke Truppenabteilungen. (Ueber die Gefangennahme Kerns liegt noch keine Bestätigung vor.)

Die Dinge in Rußland.

Kopenhagen, 8. November. Lenin veröffentlicht in einer Proklamation, daß das Programm der neuen Regierung ein sofortiger gerechter Frieden sei.

Italien.

Der Platte entgegen.

Wbna Wien, 8. November. Aus dem Kriegspressquartier wird gemeldet: Die Zahl der italienischen Gefangenen hat bereits 1/4 Million erreicht. Dieser Riesenzahl, die an den Zusammenbruch der russischen Armee nach der Durchbruchschlacht am Dnubec erinnert, entspricht auch die gewaltige Steigerung der genommenen Gefangenen und der übrigen Kriegsbeute. Der Vormarsch in der venetianischen Ebene hat bereits die Venedig-Linie überschritten, von der die Entfernung bis zur Platte nur mehr 20 Km. beträgt. Die zerstreuten, und zum Teil noch tapfer sich wehrenden Teile des Gegners im unwegsamen Hochgebirge westlich des oberen Tagliamento gehen ihrem gewissen Schicksal entgegen. Unaufhaltsam äußert sich hier der Druck der Truppen des General v. Infanterie Krauß und des Feldmarschalls Fzhr. v. Krobatin. Noch starrer der Italiener hartnäckiger Widerstand, unterstützt durch den Hochgebirgscharakter des Landes und seine zahlreichen Befestigungen dem Vormarsch der Truppen des Feldmarschalls Fzhr. v. Konrad gegen den Oberlauf der Platte und das Becken von Feltre-Belluno entgegen. Immer härter tritt die Plattenfront und die Gemeinsamkeit der gegen Italien angelegten Operation zutage. Gebührt rückhaltlose Bewunderung den Truppen, die alle Strapazen des in dieser Jahreszeit besonders schwierigen Gebirgskrieges zu ertragen wissen und auch in der Ebene den harten Widerstand des Feindes zerschlagen. So bildet wohl eines der erfolgreichsten Momente hierbei auch der Umstand, daß bei aller Einseitigkeit des einzelnen so kostbaren Menschenleben, die bisher bei den österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen eingetretenen Verluste außerordentlich gering sind. Auch hierin bildet die 12. Jänner-Schlacht eine der Herzen aller mit Freude erfüllende Ausnahme. Blutige Opfer andererseits hat der Widerstand der Italiener gekostet, wobei insbesondere die italienische Kavallerie hervorzuheben ist. Ihre, auf den zahlreichen gegen das Ostufer des Tagliamento führenden Straßen zur Deckung des Rückzuges zurückgekommenen Reinen Detachements, haben zähen Widerstand geleistet. Umsonst war ihr Opfermut. Heute schreiten die Truppen der Verbündeten bereits der Platte entgegen!

Rote Kreuz-Fahnen auf Venedigs Kirchen.

Zürich, 8. November. Von der italienischen Grenze wird gemeldet, daß die meisten Kirchen in Venedig bereits seit Montag die Rote Kreuz-Flagge tragen und daß Lazarette in die Gebäude gelegt worden sind.

Französischer Junkspruch-Schwindel.

Wbna Berlin, 8. November. Junkspruch-Börsen vom 6. November bringt den ersten amerikanischen Heeresbericht mit dem Inhalt: „Es sei noch zu berichten, daß der Kaiser 100 Mark und drei Wochen Urlaub dem ersten deutschen Soldaten versprochen hat, der einen Amerikaner gefangen nehme.“ Der Entente-Propagandabüro hat ein schlechtes Gedächtnis. Diese Geschichte ist schon am 8. September vom Eiselturn verbreitet worden. Damals war der Kaufpreis über 300 Mark gewesen. Vermutlich wird diese Preisdrückerei auf den deutschen Soldaten einen sehr niedrigen Eindruck machen, denn das Geschäft wird so immer unlohnender gemacht.

Die Rot Finnlands.

Wbna Kopenhagen, 8. November. Der Gefandte des finnischen Senats, Professor Dr. Georg von Wendi, der sich augenblicklich in Kopenhagen aufhält, sandte folgendes Telegramm an den Präsidenten Wilson, den Premierminister Lloyd George und den früheren Premierminister Asquith: Der äußerste Notzustand, in dem mein Land sich befindet, ermutigt mich, mich unmittelbar an Sie zu wenden und Ihre Aufmerksamkeit darauf zu lenken, daß uns augenblickliche Hilfe nottut. Finnlands Notzustand ist vollständig ohnegleichen. Nach einer ganz außergewöhnlich mitleidigen Crute aller Lebensmittel entbehrt und selbst überlassen in verzweifelter Hoffnungslosigkeit in unserem kalten, abgelegenen Land, mit einer Hungersnot im kommenden Winter vor Augen, rufen wir um Hilfe und nur um ihre Hilfe. Falls die Lebensmittel von den Vereinigten Staaten oder anderen Hilfsquellen nicht eintreffen, stehen wir dem Hunger gegenüber. Gott gebe, daß Ihre Hilfe nicht zu spät kommt!

Der Tauchbootskrieg.

Wbna Berlin, 8. November. Auf dem nördlichen Seekriegsschauplatz wurden durch unsere U-Boote wiederum 15 000 Brutto-Registertonnen zerstört. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich der amerikanische Transportdampfer „Achilles“ (6878 T.), ein unbekannter Tankdampfer, sowie der französische Segler „Rosa“. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wbna Berlin, 8. November. Die Berichte zweier jetzt von erfolgreichen Fernfahrten zurückgekehrten U-Boote bestätigen über einstimmend den immer mehr abnehmenden Schiffsverkehr in den Gewässern vor den westlichen Küsten Englands und Frankreichs. Dem einen U-Boot war es während seines mehrwöchentlichen Aufenthalts im Ägäisgebiet überhaupt nicht möglich, auf Dampfer zu stoßen zu kommen, während es Gelegenheit hatte, u. a. 11 Segler zu vernichten, die sämtlich beladen den feindlichen Küsten zustrebten. Unter ihnen befanden sich zwei französische Stahlschiffe, die mit je 3000 T. Weizen von Australien nach Frankreich bestimmt waren, ferner eine französische eiserne Bark mit einer vollen Ladung Rum, von Maritima nach Bordeaux unterwegs. Des weiteren wurde ein amerikanischer Biermaster versenkt, dessen Ladung, ebenso wie die der englischen vernichteten Segler, aus Del bestand. Das zweite U-Boot schlugte in den südwestlichen Annarückströmen zu den englischen und französischen Seglern trotz starken Wetters tagelang weder Dampfer noch Segler, trotzdem das Tätigkeitsgebiet mehrfach verlegt wurde.

Der Freitag-Tagesbericht.

Wbna Berlin, Großes Hauptquartier, 9. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Der Artilleriepark in Flandern wurde am Nachmittag im Berggebiet, bei Poellapelle und Paschendale zu erhebender Stärke an.

Im Atois lebte das Feuer an mehreren Stellen auf. Englische Erkundungsvorstöße südlich von Acheville und nördlich der Scarpe wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Im Sandgau wurden nach heftigen Feuerwechseln vorbrechende Sturmtrupps der Franzosen zurückgeworfen.

Im Luffkamp und durch Uebergriffe vorzogen die Gegner 13 Flugzeuge.

Leutnant Müller erlangte seinen 32., Leutnant von Bischoff seinen 25., Leutnant Boehme seinen 22., Leutnant Bongard seinen 21. Lufttag.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Im Gernabogen brachten deutsche und bulgarische Abteilungen aus den feindlichen Gräben Gefangene und ein Maschinengewehr zurück.

In der Strumabene fliehen englische Kompanien gegen Abjuri und Proenk vor; kroatischer Gegenstoß bulgarischer Truppen warf sie zurück.

Italienische Front.

Die Clonja ist überfallen. Rastlos streben die verbündeten Armeen auf den Gebirgsketten und in der Ebene, den Widerstand italienischer Nachbarn brechend, in Schneefeldern und stürmendem Regen nach dem Platte zu.

Der Erste Generalquartiermeister: Cudendorff.